

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 22 (1946-1947)
Heft: 18

Rubrik: Der bewaffnete Friede

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Soldaten und Uof. kameradschaftlich duzen.

Nach Antrag der Kommission soll nun wohl die Grußpflicht gegenüber den Uof. fremder Einheiten wegfallen, dagegen bestehen bleiben gegenüber solchen der eigenen Einheit. Ich glaube nicht, daß dadurch eine tatsächliche Aenderung der bisherigen Gepflogenheiten erreicht wird, auch nicht, wenn man versuchen sollte, auf Grund militärischer Befehlsgewalt der strikten Befolgung eines entsprechenden Gruß-Paragraphen im Dienstreglement Nachachtung verschaffen zu wollen. Es würde höchst und hintenherum gelacht würde. Ja, es ist erreicht, daß vornherum begrüßt bestünde sogar die akute Gefahr, daß der Unteroffizier, der es in seiner Stellung zwischen Soldat und Offizier ohnehin nicht immer leicht hat, die Zielscheibe eines falschen Spottes würde. Warum also nicht den realen Tatsachen entsprechend die Konsequenzen ziehen und die Grußpflicht auch gegenüber den Uof. der **eigenen** Einheit aufheben? Die meisten Unteroffiziere legen sicher keinen Wert darauf, von Soldaten gezwungenerweise begrüßt werden zu müssen. Es ist nicht recht einzusehen, wieso eine solche Maßnahme einen günstigen Einfluß auf die Disziplin ausüben sollte. Höchstens, daß eine falsche «Distanz» geschaffen

würde und — seien wir ehrlich — der Ausdruck «Distanz wahren», wirkt ohnehin schon wie ein rotes Tuch auf die Soldaten!

Ich finde ferner, daß man bei dieser Gelegenheit auch die Grußpflicht gegenüber den höhern Uof. abschaffen sollte. Auch hier wurde bis jetzt der bereits bestehenden Grußpflicht nur schlecht nachgelebt, und es würde sicher in Zukunft trotz Verankerung derselben in einem neuen Dienstreglement nicht besser werden. Aber es ist noch ein weiterer Punkt, der mich veranlaßt, gegen diese Grußpflicht Stellung zu beziehen. Ist es tatsächlich nötig, den **Rangunterschied zwischen zwei Kategorien von Unteroffizieren so kraft zu dokumentieren**, daß die einen laut Reglement zu grüßen sind, die anderen aber dieser Ehrenbezeugung nicht teilhaftig sein sollen? Genügen Rangabzeichen, Dolch, Pistole und Offiziersmütze noch nicht? Das scheint mir weder psychologisch richtig, noch unserer Milizarmee würdig zu sein. Uebrigens ist das Ignorieren der Grußpflicht gegenüber Uof. aller Grade während des vergangenen Aktivdienstes und schon vorher mehr oder weniger zu einer Art Tradition geworden, und es ist eine bekannte, wenn oft auch schmerzliche Tatsache, daß Traditionen

selbst Paragraphen und Befehle überdauern!

Ob also die Ansichten dieser Kommission über die betreffenden Artikel wirklich in allen Teilen volksverbunden sind, darüber kann man in guten Treuen zweierlei Meinung und trotzdem ein pflichtbewußter Soldat sein. In dieser Ansicht wird man noch bestärkt, wenn man liest, daß die Kommission der einstimmigen Auffassung war, der Schweizer Soldat spreche seine vorgeetzten Offiziere und **jeden andern Höhern freudig** mit «Herr» an. Das finde ich nun doch eine Ausdrucksweise, über die sich besonders ehemalige Aktivdienstler höchst persönliche Gedanken machen werden, was durchaus zu begreifen ist. Es ist doch so, daß der Schweizer Soldat den Dienst an der Heimat leistet, weil er es als seine Pflicht ansieht, in eigener Person für die Unversehrtheit des Landes einzustehen, auch wenn er es unter Umständen durchaus nicht immer gern tut. Er erachtet es weiter für anständig und pflichtgemäß, einen Offizier mit «Herr» anzureden; daß er aber überdies noch **jeden andern Höhern freudig mit «Herr» anspricht**, ist etwas viel behauptet, auch wenn nicht speziell von «Schwanzwedeln» die Rede war.

Wm. E. B.

Abschied vom Atlantikwall

Auch noch einer, der versagt hat ...

Wenn wir an die letzten beiden Kriegsjahre zurückdenken, so fällt uns die spannungsvolle Erwartung ein, die damals wie ein Alpdruck über der Menschheit lag: «Kommt die Invasion oder kommt sie nicht?» — das war die Frage, die damals auf aller Lippen stand. —

Die einen stellten sich diese Frage angstvoll, die andern erwartungsvoll, und wieder andere lachten und spötelten und sagten: «Sie sollen nur kommen, für diesen Fall haben wir unsern Atlantikwall gebaut, an ihm wird die Invasion in einem Meer von Blut abprallen.»

Dann ist aber der wichtige Tag D doch gekommen, der Atlantikwall hat sein Feuer und Eisen ausgespien, aber im großen und ganzen hat er versagt. Die Invasion ist gelungen. Der Atlantikwall hat seine Aufgabe nicht erfüllt, ebensowenig wie seinerzeit die Maginot-Linie, die Stalin-, oder die Mannerheim-Linie. Gegen einen gut gerüsteten und entschiedenen Angreifer läßt sich eben scheinbar nicht aufkommen.

Wohl kämpften noch eingeschlossene deutsche Truppenteile an vereinzelt befestigten Punkten des ehemaligen Atlantikwalls. Gleichsam als wollten sie nachträglich noch die These von des-

sen Uneinnehmbarkeit beweisen. Diese unentwegten Kämpfer haben aber den Gang der Ereignisse nicht wesentlich beeinflussen können, denn Frankreich ist relativ rasch befreit worden, und bald hatten die Alliierten den Rhein überschritten.

Es dürfte sich aber trotzdem lohnen, dem Leser noch einmal eine Bildfolge über den Atlantikwall vor Augen zu führen, nämlich so, wie ihn die Alliierten angetroffen haben, so, wie er, halb in Trümmern, als mahnendes Denkmal in die tosenden Wasser des Ozeans starrte ...

Z. M.

Der bewaffnete Friede

Amerikanische Fachleute haben an Hand zuverlässiger Zusammenstellungen berechnet, daß heute in der ganzen Welt rund 19 Millionen Männer unter den Waffen stehen. Die Rüstungsausgaben von zusammengefaßt 40 Nationen sollen heute 10 Milliarden Dollar höher sein als vor dem Kriege. In diesen Zahlen sind die vielen Millionen Dollars für die Herstellung von Atombomben, für die Entwicklung der bakteriologischen Kriegsführung und für radiogesteuerte Flugzeuge, Geschosse u. a. Waffen noch nicht eingerechnet.

Im Artikel eines Militärexperten werden die bewaffneten Streitkräfte der Sowjetunion auf 3,8 Millionen Mann geschätzt, diejenigen Großbritanniens auf 1 210 000 Mann und diejenigen der Vereinigten Staaten auf 607 000 Mann. Die USA verfügen über 37 000 Flugzeuge und die Sowjetunion über 25 000. Die Flottenstärken der USA betragen schätzungsweise 3 820 000 Tonnen, Großbritanniens 1 531 000 Tonnen und der Sowjetunion 545 000 Tonnen.

*

(Militärische Weltchronik.)

Nach einer Mitteilung des **amerikanischen Kriegsdepartements** wird die nördlichste Verteidigung der USA durch den Bau eines Stützpunktes für schwere Bomber verstärkt. Dieser neue Stützpunkt, dessen Kosten auf 8 250 000 Dollar veranschlagt werden, liegt zwei Stunden von der Beringstraße entfernt in Alaska. Der Flugplatz soll für B-36 Superbomber mit einem Aktionsradius von 10 000 Meilen dienen. (Die Beringstraße bildet die Grenzzone zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion.)

Feldmarschall Montgomery schilderte an einer Pressekonferenz im **Generalstabs-College in Camberley** die englische Zukunftarmee. Er erklärte, daß Englands moderne Armee eine leichte, schnell bewegliche, nach wissenschaftlichen Grundsätzen geplante Gruppe sein werde, in der alle drei Wehrmachtsteile so zusammengepaßt sein würden, daß sie eine einzige Einheit bildeten.

Montgomery sprach auch vom Einfluß der Wissenschaft, der dazu geführt habe, daß man Gelehrte dazu berief, an der «Operation Spearhead» teilzunehmen, der letzten, hier bereits erwähnten Generalstabsbesprechung aller hohen britischen Offiziere. Den Gelehrten wurden z. B. von den Militärs die Aufgaben gestellt, mit allen Mitteln die Tonnage des Kriegsmaterials zu reduzieren und die Menschen soweit als möglich durch Maschinen zu ersetzen.

Der Generalstabschef des britischen Reiches bezeichnete es auch als unklug, zuviel Geld in Material anzulegen, das schnell unmodern werde. Es gehörte mit zum Zweck der nun abgeschlossenen Generalstabskonferenz, es den kombinierten Streitkräften zu erlauben, weit voraus zu denken.

Montgomery denkt wahrscheinlich für die Zukunft an eine noch engere Verbindung zwischen Gelehrten und Soldaten. Er sagte dazu: «Wir Soldaten und Wissenschaftler sind als solche nichts wert, aber zusammen können wir die Zukunft planen.»

*

Wir haben in früheren Berichten unter anderem auch schon auf die Partisanenfähigkeit im **Osten und im Baltikum** hingewiesen. Von zuverlässiger Seite sind dazu nun noch folgende Einzelheiten bekanntgeworden:

Nach langwierigen Verhandlungen unter Vertretern russischer, polnischer und tschechischer Militär- und Polizeibehörden zur Bekämpfung der ukrainischen Partisanenarmee, ist es nun zum Abschluß einer Abmachung gekommen. Die drei beteiligten Mächte verpflichten sich, in ihren Grenzgebieten auf schnellstem Wege diesen Partisanenumtrieben ein Ende zu bereiten und strengste Säuberungsmaßnahmen durchzuführen. Zu diesem Zweck stellt Polen ein aus drei motorisierten Divisionen bestehendes Sonderkorps zur Verfügung. Das sowjetrussische Distriktkommando von Lemberg hat die Einsetzung einer Panzerdivision und einiger Spezialabteilungen der Sicherheitstruppen (NKVD) zugesagt. Die Sowjettruppen haben das Recht, im Rahmen der Verfolgungskämpfe gegen die ukraini-

schen Rebellen die polnische Grenze zu überschreiten, um die Operationen auf polnischem Boden fortzusetzen. Die gleiche Bestimmung gilt auch für das tschechoslowakische Grenzgebiet, wenn dies im Interesse der strategischen Operation liegt. Die Tschechoslowakei setzt eine ganze Gebirgsbrigade ein, um im unwegsamen Berggelände der Karpaten an der Niederringung der Partisanen mitzuwirken. Aus der 10 km breiten ukrainischen Grenzzone soll die Zivilbevölkerung im Hinblick auf diese Generaloffensive demnächst nach Osten evakuiert werden. Das Abkommen über die Operationen wird demnächst auch durch eine entsprechende Vereinbarung mit Rumänien ergänzt werden.

Nach diesen Vorbereitungen zu schließen, muß der Gegner, das heißt die Partisanenverbände, immerhin sehr zahlreich sein, über bedeutende Waffen und Mittel verfügen und wahrscheinlich auch die geheime Unterstützung der alleingesessenen Bevölkerung genießen.

*

Der **französische Kriegsminister**, Paul Coste-Fleuret, gab den Entwurf eines Reorganisationsplanes für die Armee Frankreichs bekannt. Auch dieses Land geht daran, die Lehren aus dem letzten Krieg zu ziehen und sich der stets fortschreitenden Entwicklung anzupassen. Im Zeitalter der Luftwaffe will Frankreich die Landesverteidigung weiträumig durchführen und die Scheidung zwischen Front und Hinterland nicht mehr anerkennen. Das ganze Volk wird zur Verteidigung aufgerufen und jeder Franzose muß sich in ihren Dienst stellen. Die Regierung will mit der allgemeinen Wehrpflicht Ernst machen und wieder wie früher ganze Jahresklassen zum Dienst einberufen. Die bis zum April dieses Jahres pflichtig gewordenen Rekruten (20 Jahre) sind bereits aufgeboten worden. Die Dienstzeit wird neun bis zwölf Monate betragen.

Das ganze Land wird in Militärregionen eingeteilt, deren Oberbefehlshaber alle zur Region gehörenden Truppen unterstellt werden sollen. In den verschiedenen Militärregionen sollen Maßnahmen zur Selbstverteidigung der Bevölkerung getroffen werden. Es wird dabei an die Aufstellung von Orts- und Betriebswehren gedacht.

Frankreichs stehende Armee soll auf 284 000 Mann begrenzt werden. Dazu kämen 115 000 Mann des Expeditionskorps in Indochina und 41 000 Mann auf verschiedenen Posten in Uebersee. Die Armee verfügt heute auch über eine voll ausgerüstete Luftlandedivision, wie sie Frankreich zum Schutze aller Gebiete der Union Française als schnell bewegliche Reserve bedarf.

Als beste Methode der Rekrutenausbildung betrachtet der Minister die sogenannten «Camps légères», die gegenüber der früheren Kasernenausbildung große Vorteile aufwiesen. Zur Zeit wurde ein Anfang gemacht, den weiter auszubauen die angespannte Finanzlage aber verbiete. Aus diesem Grunde müßten die Kasernen noch weiter benützt werden, wenn auch durch einen Wechselbetrieb alle Rekruten mit den «Camps légers» vertrautgemacht würden.

Was die Ausgestaltung des Oberkommandos anbetrifft, hält sich die französische Regierung an den Grundsatz, daß die beiden Posten des Generalinspektors und des Generalstabschefs getrennt bleiben müssen. Im Krieg wäre der Generalinspektor — zur Zeit General de Lattre de Tassigny — voraussichtlich dazu ausersehen, das Kommando auf einem der wichtigsten Kriegsschauplätze zu führen.

*

Dem in unserer letzten Chronik ange deuteten Strom militärischer Informationen und Meldungen ist eine gewisse Ruhepause gefolgt, die einer Zeitspanne des Abwartens gleicht. Ob die Fieberkurve des Weltgeschehens noch mehr steigen oder wieder fallen wird, hängt weitgehend mit den militärischen und politischen Entscheidungen der Mächte im Osten und Westen ab, nach denen sich die Blicke der kleinen Staaten richten.

Für die Schweiz besteht das Gebot höchster Aufmerksamkeit und genauester Verfolgung der Entwicklungen. Wir haben hier in diesem Zusammenhang auf die Notwendigkeit einer starken und vom Abwehrwillen des ganzen Volkes getragenen Landesverteidigung hingewiesen, die uns heute allein vor Spekulationen und Berechnungen schützen kann, die vielleicht im Osten wie im Westen über eine mögliche Rolle der Schweiz angestellt werden. Beizufügen bleibt nur noch das dringende Gebot zur Erhaltung der Einigkeit und des Arbeitsfriedens im Lande selbst. Der Moment zur Entfesselung sozialer Kämpfe, der Schürung von Uneinigkeit und Mißtrauen wäre heute schlecht gewählt, wo es in einer Welt der Gegensätze und des Mißtrauens, Einigkeit und Stärke von innen heraus zu wahren gilt. Möge das Beispiel des langen Aktivdienstes nicht verblassen und die Verantwortlichen aller Volkskreise und Parteien stets daran erinnern, daß das Schicksal der Schweiz nicht nur in der Stärke unserer Landesverteidigung, sondern auch in der verträglichen Zusammenarbeit und Einigkeit des ganzen Volkes liegt.

Tolk.